

Was kann / darf / soll / muss Wissenschaft für die gesellschaftliche Praxis leisten?

Podiumsdiskussion im Rahmen der Sommerakademie der Friedrich-Ebert-Stiftung am 26. August 2010
Dr. Markus C. Schulte von Drach

Notizen

Wissenschaft im Dienst der Erkenntnis? Oder Wissenschaft im Dienst der Gesellschaft?

Das ist eigentlich gar kein Widerspruch.

Francis Bacon hat schon vor langer Zeit mal festgestellt: Der wissenschaftlich emanzipierte Intellekt wird notwendig auch die Lebensbedingungen der Menschheit verbessern.

Wissenschaft führt ja zu irgendwelchen Erkenntnissen. Und jede Erkenntnis, die wir über die Welt gewinnen, jedes bessere Verständnis der Welt kann über kurz oder lang oder irgendwann relevant für die Gesellschaft sein und zu ihrem Vorteil genutzt werden.

Oder aber zu ihrem Nachteil.

Und deshalb finde ich, die eigentlich viel spannendere Frage ist:

Wie findet Wissenschaft im Dienst der Erkenntnis statt? Löst sich der Forscher da völlig aus dem Rahmen der Gesellschaft heraus, um seine private Neugier mit Hilfe öffentlicher Gelder oder Drittmittel zu stillen?

Und darf Wissenschaft im Dienst der Erkenntnis betrieben werden, ohne dass Wissenschaftler sich fragen, welche Konsequenzen diese Erkenntnisse für die Gesellschaft haben können?

Wissenschaftler bringen Steine ins Rollen. Sie müssen sich bewusst sein, dass daraus eine gefährliche Steinlawine werden kann. Und dieser Verantwortung müssen sie sich stellen.

Es gibt also Wissenschaft im Dienst der Erkenntnis, die immer auch im Dienst der Gesellschaft steht. Aber es gibt keine Wissenschaft ohne Verantwortung gegenüber der Gesellschaft.

Wo können Gefahren drohen?

Gen-Tests auf Krankheiten, allerdings irgendwann auch einfach nur auf bestimmte Eigenschaften.

Hirn-Doping für die, die es sich leisten können.

Das alles kann die Freiheit der Menschen einschränken.

Gentechnisch veränderte Organismen können Risiken für die Umwelt und damit für uns bergen.

Die Deutsche Physikalische Gesellschaft hat in ihrer Satzung mal festgestellt:

Die in der Wissenschaft Tätigen sind für die Gestaltung des menschlichen Lebens in besonders hohem Maße verantwortlich.

Die Menschen wollen ja selbst, dass Wissenschaftler ihnen Möglichkeiten bieten, zu kriegen, was sie sich wünschen. Gesundheit, Nahrung, Energie. Sie fordern von Wissenschaftlern, dass sie helfen, die technischen und sozialen Probleme der Gesellschaft zu lösen.

Andererseits fordern Wissenschaftler die Freiheit der Forschung ein und rechtfertigen das mit dem hohen Ziel des Strebens nach Wissen und Wahrheit.

Wahrheit ist aber wertlos ohne Aufklärung. Und wer aufklären will, der muss sich auch Gedanken machen über die möglichen Folgen seiner Erkenntnisse und sich dazu äußern.

Wissenschaftsjournalisten gehören zu denen, die darauf schauen sollten, ob Wissenschaftler dieser Verantwortung auch gerecht werden.

Stammzellforscher, Gentechniker und Hirnforscher rechtfertigen ihre Arbeit ja häufig mit der Aussicht auf die Heilung von Krankheiten oder die Produktion von Nahrungsmitteln in der Zukunft.

Sie betreiben vielleicht irgendwie noch medizinische oder biologische Grundlagenforschung, arbeiten aber eigentlich wie Ingenieure, und häufig im Auftrag oder zumindest mit dem Geld von Unternehmen.

Mir kommt das so vor, als wenn sie die Verantwortung für ihre Arbeit beiseite schieben, indem sie sich auf die Freiheit der Forschung berufen, und dann auf die vielversprechenden Vorteile ihrer Arbeit hinweisen - aber mit Risiken für Umwelt und Gesellschaft beschäftigen sie sich nicht ernsthaft.

Es geht vielen von ihnen also nicht um Wahrheit im Rahmen der freien Forschung und im Dienst der Erkenntnis, sondern um Erfolg und um Profit.

Ein negatives Beispiel ist da etwa Craig Venter, der neue Mikroorganismen am Reißbrett konzipieren möchte, die dann etwa Öl fressen. Wissen wir schon genug über diese Organismen, um zu wissen, wie sie sich tatsächlich auf die Umwelt auswirken werden?

Andere Beispiele sind Forscher bei Chemieunternehmen wie Monsanto oder der Pharmaindustrie oder des Militärs.

Und die arbeiten durchaus an renommierten Universitäten, nicht bloß in privaten Labors.

Ein positives Beispiel für einen verantwortungsbewussten Umgang mit ihren Erkenntnissen bieten meiner Meinung nach dagegen viele Klimaforscher, die der Gesellschaft die unbequeme Wahrheit nicht ersparen, dass es einfach nur noch doof ist, die Stand-by-Funktion der elektrischen Geräte zu nutzen.

Wissenschaft im Dienst der Erkenntnis

Also, ich hoffe schon, dass den Raum für Wissenschaftler gibt, in der Distanz zu Dingen und Menschen zu arbeiten, wie es Max Weber gefordert hat. Aber, wie mein früherer Lehrer Hans Mohr mal gesagt hat: Der Wissenschaftler muss nicht nur über die Gegenstände seines Tuns nachdenken, sondern auch über sein Tun.

Und der Wissenschaftsjournalist sollte ihm dabei auf die Finger schauen - er sollte ebenfalls nachdenken über die Bedeutung des Tuns der Wissenschaftler.

Ein Beispiel eines wirklich verantwortungsbewussten Wissenschaftlers ist Leo Szilard. Das war ein Physiker, der 1934 als erster vor der Möglichkeit der Atombombe warnte. Er wollte die Gemeinschaft der Wissenschaftler zuerst dazu bringen, ihre Erkenntnisse über die atomare Kettenreaktion geheimzuhalten, um nicht die Nazis auf die Idee zu bringen, die Waffe zu entwickeln.

Nachdem das misslungen war, brachte er den Pazifisten Albert Einstein dazu, die US-Regierung dazu zu bewegen, die Bombe selbst zu entwickeln, um den Nazis zuvorzukommen.

Nach dem Ende des Hitler-Regimes forderte er das Ende der weiteren Entwicklung, den Verzicht auf den Einsatz über Japan und eine weltweite Übereinkunft, für immer auf solche Waffen zu verzichten.

Mit seinen Hoffnungen ist Szilard gescheitert. Aber er hat auf jeden Fall versucht, seiner Verantwortung als Wissenschaftler gerecht zu werden.

Dieses Verhalten fordere ich von allen Wissenschaftlern.

Arbeit und Aufgabe der Wissenschaftsjournalisten

Wissenschaftsjournalisten haben nicht nur die Aufgabe, die Erkenntnisse der Forscher für die breite Öffentlichkeit zu übersetzen. Sie müssen auch selbst gut informiert sein, um Neuigkeiten auch einordnen und hinterfragen zu können.

Sie müssen ausgleichen zwischen dem Machbarkeitsoptimismus und der Technikgläubigkeit einerseits und der Angst der Menschen vor der Wissenschaft andererseits. Denn Wissenschaft steht ja für Gentechnik, Klimabeeinflussung, Atomenergie, Stammzellforschung, Chimären aus Mensch und Tier und so weiter.

Früher war hier ein großes Problem, dass Wissenschaftler sich häufig nicht sehr verständlich ausgedrückt haben und keine Rücksicht genommen haben auf die Arbeitsweise der Journalisten.

Heute ist das häufig anders. Manche Wissenschaftler nutzen die Arbeitsbedingungen der Journalisten geradezu aus. Sie treten von selbst an die Presse heran und verkünden Durchbrüche oder bevorstehende Durchbrüche in Gebieten, von denen sie wissen, dass die Medien darauf anspringen. Und zwar tun sie das manchmal sogar, bevor ihre Arbeiten in einem Fachjournal veröffentlicht worden sind. Also bevor die Fachwelt selbst sich kritisch damit auseinandersetzen konnte.

Wissenschaftler suchen heute sogar schon selbst nach den bunten und skurrilen Aspekten in ihrer Arbeit, damit sie den Medien etwas anbieten können.

Auf der anderen Seite sind zum Beispiel die Online-Angebote der Unis und Institute für Journalisten eigentlich immer noch zu klein. Man findet dort zu wenig erklärende Grafiken, Hintergrundstücke etc.

Aber je weniger die Journalisten wissen, umso einfacher ist es für die PR-Leute unter den Wissenschaftlern, ihnen ihre Infos so zu verkaufen.

Wenn Wissenschaftler und Journalisten sich aber so verhalten, begeben wir uns alle in die Gefahr, in der Öffentlichkeit weniger wichtig und ernst genommen zu werden, als es ohnehin schon der Fall ist.

Wir brauchen Wissenschaftler, die es ernst meinen mit guter wissenschaftlicher Praxis und Journalisten, die es ernst meinen mit guter journalistischer Praxis, wie es mein früherer Kollege Holger Wormer mal gefordert hat.

Die wissenschaftliche Arbeit ist ja viel zu wichtig für diese Staun-und-Wunder-Show, die daraus in den Medien häufig gemacht wird. Schließlich haben viele wissenschaftliche Arbeiten weitreichende Bedeutung für die Gesellschaft. Stammzellforschung, Genetik und Hirnforschung, Klimaforschung, Energieerzeugung.

Dazu sind Journalisten auch da: um wachzurütteln und aufzurütteln.

Die Berichterstattung erfolgt in erster Linie als Weitergabe von Ergebnissen aus Nature, Science, NEJM, Lancet, PloS und so weiter. Das ist nicht schlecht, denn es handelt sich um „peer-reviewed journals“. Aber Wissenschaftler bestimmen dabei, was wichtig ist, und Wissenschaftler bestimmen, ob es ernst zu nehmen ist. Die Journalisten kommen erst später.

Persönliche Erfahrungen mit den Medien

In den Medien selbst wird der Versuch, Wissenschaft und ihre Bedeutung zu vermitteln, manchmal nicht verstanden. Reaktionen auf meine Bücher etwa waren vor allem Diskussionen auf der Krimi-Couch im Internet oder in Tatort-Sendungen im Radio, wo vor allem über den Spannungsbogen gesprochen wird. So gut wie nie hat jemand festgestellt: „Der unterhält ja nicht nur, der vermittelt ja Wissen. Ich weiß hinterher mehr als vorher.“